

## Aus Wissen und Leben

---

### *Der »fremde« und der »nahe« Paulus*

Bericht über ein Paulusbuch<sup>1)</sup>

Von Josef E r n s t, Paderborn

Der Schlüssel zum Verständnis dieses Buches liegt in seinem Untertitel: »Die Rolle des Apostels in der theologischen Entwicklung der Urkirche«. Es soll also weder »die Lehre« des Paulus systematisch dargestellt werden, noch ist es die Absicht des Verfassers, ein »Lebensbild« zum Zwecke der wissenschaftlichen Information oder auch der Erbauung nachzuzeichnen. An Betrachtungen dieser Art besteht wahrhaftig kein Mangel, und doch verschweigen die meisten von ihnen das Entscheidende: Dieser Mann ist nicht vergleichbar mit irgendeiner Gestalt der Kirchengeschichte; er ist in gewisser Weise Anfang der christlichen Theologie – nach einem Wort von A. v. Harnack »der Entdecker der christlichen Religion als einer neuen Religion«. Manche der modernen theologischen Entwürfe haben das trotz oder gerade auch wegen der einseitigen Überspitzung dieser These ganz deutlich gemacht. »Paulus steht an der wichtigsten Schaltstelle der Entwicklungsgeschichte des frühesten Jesusglaubens, und er ›verarbeitet‹, wie zum damaligen Zeitpunkt kein anderer, mit einer glaubenden und zugleich einzigartigen intellektuellen Energie die in unterschiedlichem Sinne skandalösen ›Ereignisse‹ von Hinrichtung und Auferstehung Jesu«.

Paulus ist aber auch für die nachfolgenden Zeiten eine »niemals bewältigte Aufgabe des kirchlichen Denkens« (XVI). Sein Wort ist nicht »abgeschlossen« oder endgültig, sondern auf immer neue Übersetzung, Interpretation und Transposition in ein ständig sich wandelndes Milieu angelegt. Erst wenn man sich dieser »Rolle« des Apostels bewußt geworden ist, erhalten die biographischen Daten, die charakteristischen Eigenarten seiner Persönlichkeit, die besonderen innerkirchlichen Um-

---

<sup>1)</sup> Kuss, Otto: Paulus. Regensburg, Pustet, 1971. 8°, 504 S. – Leinen DM 60,-.

stände seines Wirkens, seine ihm eigene Verkündigung und die für ihn typischen theologischen Aussagen ihr besonderes Gewicht.

O. Kuss hat seine Paulusdarstellung von Anfang an bewußt in diesen umfassenden theologiegeschichtlichen Rahmen gestellt und dadurch seinem Werk bei aller distanzierteren Sachlichkeit eine »Lebensnähe« im besten Sinne des Wortes gegeben.

Das Buch läßt sich in einige große Sachgruppen aufteilen.

1. Die *Quellenfrage* und die für den Historiker wichtigen *Stationen im Lebensgang des Apostels*. In den literarischen Quellen gibt es einige Unsicherheitsfaktoren. Das Paulusbild der Apostelgeschichte ist durch die spezifische Absicht des Lukas, durch den veränderten Horizont seiner Betrachtungsweise, seines Kirchenverständnisses und seines Geschichtsbewußtseins »übermalt« und darum als Quellenschrift nur bedingt verwertbar. Innerhalb der kanonischen Paulusbriefe gibt es zwar jenen festen Kern, der über jede Kritik erhabenen sog. protopaulinischen Dokumente. Aber um diese herum hat sich eine Gruppe von Schriften gelagert, die mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit als deuteropaulinisch angesprochen werden müssen.

Trotzdem sind wir über keine andere Gestalt des Neuen Testaments so zuverlässig informiert wie über Paulus. Die Quellen erlauben es, ein in den wichtigsten Punkten getreues Persönlichkeits- und Lebensbild zu entwerfen. Der von der Apostelgeschichte vorgezeichnete biographische Rahmen darf, so das Urteil des Autors, im großen und ganzen als gesichert angesehen werden. In Konfliktsfällen verdienen jedoch die Zeugnisse der unbestritten von Paulus selbst stammenden Briefe Vorrang. Dafür liefert die sog. Jerusalemer Vereinbarung ein instruktives Beispiel. In der harmonisierenden Erzählung des Lukas erscheint sie in einem ganz anderen Licht als in dem spannungsgeladenen Selbstbericht des Paulus im Galaterbrief. In der umstrittenen Frage nach dem Lebensende verdient trotz der in der Apg angedeuteten Spanienreise die Ansicht den Vorzug, daß Paulus ein Opfer der Verfolgung des Nero wurde und in Rom in den ersten Jahren nach 60 den Martyrertod starb.

2. Eine solche zeitliche Fixierung des Lebensendes hat natürlich Konsequenzen für die *Abgrenzung der proto- und deuteropaulinischen Briefe*. Die Pastoralbriefe gehören wegen ihrer stilistischen und theolo-

gischen Merkmale in eine späte Phase, die über das als Todesdatum des Apostels angenommene Jahr 60 weit hinausreicht. Ähnliches gilt sicher auch für den Epheserbrief und ganz selbstverständlich auch für den Hebräerbrief. Kuss zählt konsequenterweise zu den »nach überwiegender Meinung von Paulus selber stammenden Briefen des Neuen Testaments« 1 und 2 Thess, Gal, 1 und 2 Kor, Röm, Phil, Phlm, Kol. Der Überblick informiert bestens über die Fragen, welche die Einleitungswissenschaft zu den einzelnen Briefen zu stellen hat. Es erübrigt sich, hier im einzelnen auf spezielle Details einzugehen. Die wesentlichen Punkte der Diskussion werden kritisch gewürdigt. Nüchterne Reserve in offenen Fragen, Verzicht auf vorschnelle Festlegungen und skeptische Distanz gegenüber allen modischen Verabsolutierungen – dieses sind die für die Einzelaussagen typischen Merkmale. Das gilt z. B. für die heute wieder gern vertretenen Teilungshypothesen, welche häufig von ungesicherten Voraussetzungen ausgehen und, statt Schwierigkeiten auszuräumen, eher zu weiteren Belastungen führen.

3. Auf die *Nachwirkung des Paulus* und der paulinischen Theologie ist bereits am Anfang hingewiesen worden. Die Lebendigkeit seiner Ideen zeigt sich darin, daß sie zu allen Zeiten, wenngleich in unterschiedlichem Sinne, fruchtbar gewesen sind. Der Abschnitt »Paulus und Paulusbild« geht diesem geistigen Prozeß nach. Es wird deutlich gemacht, daß alle Epochen, die in der Theologiegeschichte von Bedeutung waren, sich von dem Denker Paulus inspirieren ließen. Das begann bereits im Neuen Testament, hielt sich durch im »Für und Wider« der ersten Jahrhunderte, fand eine überaus einseitige Zuspitzung in der Reformation, wurde weiter vorwärtsgetrieben durch die modernen Forschungsmethoden und ist in der Gegenwart mit der sog. existenzialen Interpretation von R. Bultmann keinesfalls am Ende angekommen.

Für die Verteilung der konfessionellen Gewichte ist es kennzeichnend, daß in dem Überblick über die katholischen Beiträge für die sachliche Information eine halbe Seite im Anmerkungsteil ausreicht, eine indirekte Bestätigung des von Kuss angeführten bissigen Urteils von E. Käsemann über den Mangel an schöpferischen Impulsen in der katholischen Exegese (253).

Der »kontrastierende Anhang«, der auf die Paulusdeutung jüdischer

Forscher wie J. Klausner und H. J. Schoeps und auf die heftigen Attacken von theologischen Außenseitern, besonders P. de Lagarde und F. Nietzsche, eingeht, beleuchtet schon im Vorgriff ein Problem, das in dem Kapitel »Paulus und Jesus« noch ausführlich besprochen wird.

Die Gestalt des Paulus hat die Entwicklungsgeschichte der Theologie nachhaltig beeinflusst und die Geschichte hat ihrerseits nach den jeweiligen Zeitinteressen die Gestalt des Apostels neu charakterisiert. Kuss spricht von »*Weisen und Stufen des Paulusverständnisses*«. Paulus ist Missionar in einem ganz außergewöhnlichen, schlechthin unvergleichbaren Sinn; er ist der oikumenische Heilsverkünder der letzten Stunde. Als Apostel gleicht er sich einerseits dem Kreis der Altapostel an, betont aber andererseits auch sein besonderes Selbstverständnis als der von Christus selbst berufene Apostel der Heiden. Ohne sich von der Tradition zu trennen, drängt er doch unaufhaltsam vorwärts. Er reproduziert nicht einfach, was andere schon vor ihm gedacht haben, als eigenständiger Denker steht er immer am Anfang. In immer neuen Anläufen verarbeitet er das mit Jesu Tod Gegebene mit einer nie versiegenden Frische des Denkens. Die entscheidenden Impulse seiner Theologie sind in seiner Sorge um das Heil der Menschen zu suchen; Paulus ist Seelsorger durch und durch. Er ist auch Schriftsteller von ganz besonderem Format. Zuletzt ist er »alles dieses zusammen und keines allein, und man kann fast immer sagen: weil er das eine ist, ist er das andere, und eines bedingt die Eigenart des anderen« (270).

4. Die Ideen eines Denkers – und das gilt in besonderer Weise auch für Paulus – schweben nicht im luftleeren Raum, sie sind zu einem Großteil das *Ergebnis der besonderen Umstände eines ganz konkreten persönlichen Schicksals und der geistesgeschichtlichen Konstellationen einer bestimmten Zeitepoche*. Aus der Vielzahl solcher Umstände resultiert die besondere Fremdheit des Apostels, welche vorschnelle modernisierende Anpassungen verbietet. Es darf nie vergessen werden, daß Paulus ein Bekehrter ist und daß dieser Umbruch sein weiteres Leben ganz entscheidend geprägt hat. Paulus lebt in der festen Erwartung des unmittelbar bevorstehenden Endes – ein Umstand, der natürlich von ganz großer Bedeutung war für sein Verhältnis zu den Ordnungen dieser Welt. Daraus ergibt sich, daß seine Probleme nicht mehr die unseren sind. Gesetz, Beschneidung, Speisevorschriften, Feiertage usw., aber

auch die gegnerischen Gruppierungen und heterodoxen innerchristlichen Strömungen haben für uns allenfalls noch historische Bedeutung. Zur »Fremdheit« des Paulus gehört ferner, daß er sozusagen »ohne Ballast«, also ohne das Gewicht einer langen Glaubens-tradition operieren kann. Eine Lehre, die gelernt werden muß, ist allenfalls nur in nuce vorhanden. Der völlig unsystematische Ansatz seiner Verkündigung hat zur Folge, daß zahlreiche Fragen offen bleiben und daß vieles der theologischen Explikation der auf Paulus Aufbauenden überlassen wird. Fremd wird uns Paulus immer bleiben, weil er ohne institutionelle Sicherung, fast völlig auf sich allein gestellt, verkündet und missioniert. Es darf endlich auch nicht übersehen werden, daß Paulus Offenbarungsträger ist. Das unterscheidet ihn grundlegend von allen, die auf ihn zurückschauen.

Mit alledem ist die grundsätzliche Frage des Verstehens gestellt. Kuss hat auf das Spannungsfeld zwischen historischer und gläubiger Aneignung hingewiesen. Er spricht von einer Art Zwischenregion, »innerhalb derer die Exegese ihre Aufgabe an die ›Dogmatik‹ abgibt, die dort, wo sie in ihrem eigentlichen Element ist, ihren Voraussetzungen entsprechend mit anderen, wenn man will: stärkeren, weiterführenden Methoden arbeitet« (305). Es wäre interessant, über diese Methoden Genaueres zu hören. Der Verzicht auf den Absolutheitsanspruch der exegetischen Methode ist immerhin bedeutsam genug.

5. Die bisherigen Ausführungen haben bereits die starke Interdependenz der verschiedenen Gesichtspunkte erkennen lassen. Das gilt in verstärktem Maße für die *theologischen Grundgedanken des Paulus*, die natürlich nicht losgelöst werden können von den einzelnen schon genannten Faktoren. Eine ganz wesentliche, in der Paulusforschung immer wieder neu gestellte und ganz unterschiedlich beantwortete Frage bezieht sich auf die »Mitte der paulinischen Theologie«. Kuss findet diese nicht in einem Begriff, wie etwa »Gottesgerechtigkeit« oder »Gerechtersprechung auf Grund von Glauben«, sondern in der Formel: »Das bereits in der Schrift vorherverkündete Heilshandeln des nach Gottes grundlosem Liebeswillen zur Sühne für die – wie erst jetzt ganz deutlich wird – zwar hoffnungslos verlorene Menschheit am Kreuz schändlich gestorbenen, von Gott aber zu pneumatischer Existenz in Herrlichkeit auferweckten Jesus Christus gibt ohne Ausnahme, Juden

wie Heiden, jedem Einzelnen, der glaubt, sich taufen läßt und in der Gemeinde der Glaubenden und Getauften dieses Glauben und Getauftsein zum bestimmenden Inhalt seines gelebten Lebens macht, das einzig mögliche, endgültige Heil, jetzt schon – noch verhalten – im Besitz des Pneumas und bei der rasch näherrückenden Parusie sichtbar und in unverhüllter Herrlichkeit« (332).

Von dieser Formel ausgehend wird gefragt, was die Auferweckung des gekreuzigten Jesus von Nazareth bedeutet, was mit dem »durch Jesus Christus allein« gesagt werden soll, wie die Begriffe »Gerechtersprechung auf Grund von Glauben an Jesus Christus« und »Versöhnung durch sein Blut« zueinander passen, welche christologischen Vorstellungen den Paulus bewegt haben und wie dieser Christus in Gegenwart und Zukunft das Heil des Einzelnen und das der Gemeinde bestimmt. Damit hängt zusammen die Frage nach den Heilmittlern; warum hat Israel die ihm von Gott zugedachte Rolle verfehlt, welche Bedeutung haben die entscheidenden Faktoren Gesetz und Schrift in der Heilsgeschichte gehabt und wo stehen sie jetzt? Welches ist der neue Weg zum endgültigen Heil? Wichtige theologische Themen, wie Taufe und Herrenmahl, Gemeinde als Leib und Leib Christi, aber auch die Fragen nach der praktischen Lebensgestaltung in der gegenwärtigen Zwischenzeit gehören hierhin.

In einem angehängten Kapitel sind in kürzester Form die Kernelemente des paulinischen Kerygmas zusammengefaßt, um so das »Eigentliche« seiner Botschaft noch einmal deutlich vor Augen zu führen. Wiederholungen und bedauerliche Verkürzungen lassen sich dabei nicht vermeiden. Für das Verständnis eines so differenzierten Gedankengebäudes ist eine thesenhafte Zusammenfassung in jedem Fall nützlich.

6. Die Schlußkapitel eröffnen einige interessante Perspektiven, die sich aus der *Rolle des Paulus im Kontext des Einen und Ganzen der christlichen Theologie* ergeben. Da ist zunächst das Problem der Begegnung, des Miteinanders der paulinischen Theologie und der Konkurrenztheologien innerhalb des Neuen Testaments. Es sei hier erinnert an die bereits angesprochene Weiterentwicklung in den Deuteropaulinen. Die Frage ist nur, wo die legitime Interpretation aufhört und an welchen Stellen die Verfremdung beginnt. Das alles muß im großen Zusammenhang der Kanongeschichte und der damit verbundenen neuen

Standortbestimmung des Paulinismus im Gesamtgefüge der grundsätzlich gleichwertigen Entwürfe des Neuen Testaments gesehen werden. Paulus und paulinische Theologie im Kontext des Einen und Ganzen, das wirft aber auch die Frage nach den Ursprüngen in der Jesusverkündigung auf. Kuss sieht in dem Verhältnis Paulus – Jesus trotz der Unterschiede, die sich aus der veränderten zeitlichen Perspektive, aus der sich wandelnden eschatologischen Situation (Paulus hat sich im Unterschied zu Jesus mit der Parusieverzögerung zu beschäftigen) und aus der Notwendigkeit, das fundamentale Heilsgeschehen theologisch zu durchdringen, ergeben, eine letzte Einheit, die freilich rational nicht nachgewiesen werden kann: »Für ihn (d. h. den Glaubenden) steht grundsätzlich fest – und das ist ohne Zweifel eine weittragende, ja letzten Endes die alles bestimmende Vorentscheidung –, daß es sich im Neuen Testament als einem Ganzen um die entscheidende Kundgabe des göttlichen Heilswillens handelt, daß hier die legitime, von Gott gewollte und geführte Geschichte der einzigen vollkommenen Offenbarung beschrieben ist, daß es dabei ein sinnvoll aufgebautes Nacheinander gibt, daß sich im Neuen Testament vor unseren Augen eine Entwicklung vollzieht, die einen Keim richtig und wesensgemäß zur Entfaltung bringt« (444). Dieses ist ein Standpunkt, der zwar einsichtig, aber letzten Endes nicht beweisbar ist; das muß eigentlich nicht besonders betont werden.

Auf die Nachgeschichte der paulinischen Theologie gehen die beiden Schlußkapitel ein, die sich vorwiegend mit hermeneutischen Fragen beschäftigen. Wie kann der Paulus der Jahre 35–65, genauer der Jahrzehnte 50–60 absolute, für alle Zeit gültige Verbindlichkeit beanspruchen? Die Antwort von Kuss lautet: »Auslegung des Paulus für eine neue und andere Zeit . . . ist schlechthin ein Risiko, und zwar ein Risiko, das mit rein wissenschaftlichen Mitteln niemals in etwas anderes, niemals in irgendeine Form von Sicherheit verwandelt werden kann. »Sicherheit« kann in diesen Fällen nur »geglaubt« werden« (455).

Darüber hinaus lassen sich aber am Paulusbild bestimmte Grundhaltungen ablesen, die für jede Zeit exemplarisch sind. Der Abschnitt »Paulus als Erzieher: der bedingungslose Gehorsam des Glaubenden, der offene und entschlossene Realismus, der Mut zum Risiko« nennt die Themen.

7. Nach diesem etwas umfangreich geratenen, aber der Bedeutung des Buches entsprechenden Überblick sollen zur *Gesamtbeurteilung* noch einige Anmerkungen gemacht werden.

Um mit den äußeren Dingen anzufangen: das Buch geht in seiner Grundstruktur, im Aufbau und in der Entwicklung der Gedanken und in der ganzen Diktion auf das gesprochene Wort zurück, das der Verfasser mit meisterhafter Brillanz beherrscht. Das zeigt sich an vielen Stellen, ganz besonders deutlich aber in der einleitenden Selbstdarstellung des Autors (13–15), die in ihrer Art unübertroffen ist. Gerade dort muß aber auch gefragt werden, ob die distanzierte, von den »atmosphärischen Eigenheiten« des lebendigen Vortrags weithin freie schriftliche Wiedergabe jene Unmittelbarkeit noch festzuhalten vermag und ob die angestrebte Wirkung noch erreicht wird.

Der Versuch, für die theologische Verkündigung des Paulus eine Kurzformel zu erarbeiten, aus der dann die Einzelaussagen abgeleitet werden können, ist häufig unternommen worden. Man wird nicht bestreiten können, daß es dem Autor gelungen ist, eine innere Bezogenheit der Einzelaussagen aufzuzeigen, ohne sie nachträglich in ein System zu pressen.

Durch die Aneinanderreihung der wichtigsten Gedanken in knappster Form ist aber die heißumstrittene Frage noch nicht beantwortet, wo denn eigentlich der »Kern« zu finden ist: in der Rechtfertigung des Sünders, in der »Sühne in seinem Blut« oder ganz allgemein in der Christologie.

Der Verfasser scheint hier eine Festlegung vermeiden zu wollen. Er prägt einmal die Formel »Durch Jesus Christus, den am Kreuz Gestorbenen und von Gott Auferweckten, und zwar erst durch Jesus Christus und allein durch Jesus Christus kommt alles Heil« (331). Er spricht aber auch von der Auferstehung Jesu als dem Ausgangspunkt des paulinischen Denkens. Eine solche christologische Konzentration dürfte der Wirklichkeit am nächsten kommen.

In manchen Teilen hätte man vielleicht noch eine differenziertere Behandlung gewünscht. Es wäre z. B. interessant zu erfahren, wie die Übergänge aussahen zwischen den beiden Gruppen der frühen Christenheit, dem Judenchristentum und dem Heidenchristentum, ob es Zwischenstufen gegeben hat, und welche theologische Relevanz diesem



Schritt des Jesusglaubens in dem hellenistischen Kulturraum zukam. Ist das Verhältnis des palästinensischen und des hellenistischen Urchristentums wirklich, wie R. Bultmann sagt, das eine Hauptproblem des Urchristentums? Liegen die Anfänge des Christusglaubens an dieser Nahtstelle? Bei der Behandlung der Christologie hätte man ein genaueres Eingehen auf das reich strukturierte homologische Bekenntnis, auf Formeln, Akklamationen, Doxologien, Lieder usw. erwartet. Die starre Titelchristologie hätte dadurch eine ganz wesentliche Bereicherung und Vertiefung erfahren können. Ähnliches gilt auch für die Fragen der paulinischen Gemeindeordnung. Reichte die charismatische Struktur der Gemeinde in Korinth aus, oder gab es nicht doch schon erste Ansätze für eine Gemeindeverfassung? So könnte man noch manche Fragen stellen, die allerdings – das wird man zugeben müssen – weitgehend Themen für Spezialabhandlungen sind.

Für die inneren Voraussetzungen des Buches, das in seinem thematischen Aufbau dargestellt worden ist, ergeben sich folgende typische und wichtige Merkmale:

a) Der Verfasser spricht allem vorweg ein entschiedenes »Ja« zum Offenbarungshandeln Gottes in Jesus Christus. Dieses ist die eigentliche ordnende Mitte der oftmals aufs stärkste divergierenden Elemente nicht nur im paulinischen Schrifttum, sondern im gesamten Neuen Testament. Das zeigt sich bei der Frage nach der gegenseitigen Zuordnung der Konkurrenztheologien des Neuen Testaments genauso wie bei dem Problem der Kontinuität zwischen Jesus und Paulus. Besonders aufschlußreich ist die kritische Auseinandersetzung mit manchen modernen Tendenzen in der Jesusdeutung, die natürlich erhebliche Konsequenzen haben für das Paulus-Verständnis. »Der enorme Anstoß, der sich hier ergibt, kann nicht durch Forschung aufgearbeitet werden, er wird allein durch Entscheidung aufgefangen, durch die grundsätzlich glaubende Annahme der Interpretation des ›Ereignisses‹ Jesus von Nazareth durch die im Neuen Testament versammelten Schriften. Das ist eine recht massive Vorentscheidung – gewiß; aber wer sich nicht in der Lage sieht, den heilschaffenden Gott am Werke zu erkennen, wenn Paulus das Ereignis Jesus von Nazareth in der für ihn charakteristischen Weise deutet, verläßt doch wohl den ›Boden‹ des Neuen Testaments überhaupt« (450).

b) Der Verfasser sieht die Einheit und das Ganze der neutestamentlichen Theologie und damit auch die letzte Aufhebung der Konkurrenzsituation in der »arbeitsteiligen« Grundstruktur der verschiedenen Gruppen von Anfang an gegeben und von der den Kanon setzenden Kirche nach außen hin bestätigt. Damit ist ein grundsätzliches »Ja« gesagt zu einer die Schriften normierenden und auch interpretierenden Instanz. Er ist auch bereit, zuzugestehen, »daß die seiner Zeit zugemessene Offenbarung . . . mit der gültigen Glaubenslehre der gegenwärtigen Kirche grundsätzlich identisch ist«(18). Das ist ohne Zweifel eine eindeutige Position. Um so schwerer wiegt die Feststellung, daß die »sowohl der Verfassung als auch der Lehre nach bislang weitgehend ›monolithisch‹ verstandene ›Einheit‹ der römisch-katholischen Kirche . . . in eine Krise geraten (ist)«; daß »die theologische Landschaft in dem Bereich, den man ›die katholische Kirche‹ nannte, . . . heute einem Flußtalgelände (gleich), das, bislang durch eine Staumauer vor den Zufällen der Wasserführung und der Jahreszeiten geschützt, nunmehr durch einen schweren Staudammbruch von Gefahr und Untergang bedroht ist« (256).

c) Diese so stark betonte und heute so schmerzlich vermißte »Einheit« hat Konsequenzen, die eine erhebliche Belastung für die Forschung im ganzen und für den einzelnen darstellen. W. G. Kümmel konnte feststellen, daß die katholische Exegese mit Ausnahme von R. Simon und vielleicht M.-J. Lagrange von sehr geringer Bedeutung ist für die wissenschaftliche Bemühung um das Neue Testament. Die Gründe liegen offen zutage: »Die ›geltende‹ Lehre, welche sich mit der allein ›gültigen‹ Lehre identifiziert, unterdrückte . . . alle nonkonformistischen Resultate kirchentreuer Exegeten schon im Keimzustand« (247). E. Käsemann konnte mit bitterer Ironie den katholischen Beitrag zur Paulusforschung eine »herrliche Photomontage« nennen, bei der alles von Anfang an in ein geordnetes Bett einzementiert ist.

Hier stellt sich die Frage nach dem Standort des besprochenen Paulusbuches: ist es fortschrittlich im Sinne eines leidenschaftlichen Experimentierens, einer Freude am Wagnis oder eines Durchbruchs, der bisher noch nicht erforschtes Gelände betritt? Oder ist es konservativ, darauf bedacht, nur ja nicht das traditionelle Bild des Heiligen anzutasten oder gar hie und da in Frage zu stellen?

Abgesehen davon, daß eine solche Alternative an sich problematisch ist, muß die Antwort lauten: Das Buch ist so fortschrittlich, wie das Denken des Paulus fortschrittlich ist, und es ist so konservativ, wie derselbe Apostel die Pflicht des »Bewahrens« niemals in Frage gestellt hat.

Das eigentliche Merkmal dieses Werkes ist nicht das Extrem, sondern die Synthese. Der Leser lernt den Apostel aus seiner Zeit verstehen. Ein ganzes Koordinationssystem von geistigen Strömungen wird aufgezeigt und der Standort des Paulus wird exakt bestimmt. Man sieht den Ursprung und die Entwicklung seines theologischen Denkens. Man erfährt auf überraschende Weise, wie »fremd« er uns geblieben ist und wie »nahe« er doch bei uns steht.